

U n m e r k u n g e n

zum 28sten Bande.

Da

U. S. P. U. S. T. S. M. U. S.

zum ersten Bande

La w,
dieselbe
temer
Se-100
Comag
Lives
abama
verbre
die S
mögli
juride
gera,
und t
im S
da di
durch
Mille
das bi
Welle
der C
die S
hatte
Sum
Rechn
te, für
wog te
niedr
zum 2

Ueber das System des Law.

Law, der sich ins Palais Royal zurückgezogen hatte, glaubte daselbst nicht müßig seyn zu dürfen. Er wohnte im Appartement des Hrn. Coche, des ersten Kammerdieners vom Herzog von Orleans, und hier machte er neue Actien der Compagnie, die nur in Billets von 100 Livres und von 10 Livres bezahlt werden konnten, und die auch noch schnell abgaben. Sie erhielten einigen Beifall durch die allgemein verbreitete Speculationsucht, obgleich es notorisch war, daß die Sachen der Compagnie sehr gefährlich standen.

Da die Bank kein Geld herausgab, so war es nicht möglich, denjenigen kleine Billets zu verweigern, welche große zurückbrachten. Man hatte sie sehr sparsam und gab sie ungern, weil diese kleinen Billets sich unter die Handwerkerleute und die Armen verbreiteten, die weit mehr als die Reichern im Stande waren, gefährliche Bewegungen zu verursachen, da diese Art Leute gewöhnlich nichts zu verlieren haben.

Law hatte die Bankrechnung aufgebracht, und sie war durch einen Schluß vom 13. Junius auf den Fuß von 600 Millionen gesetzt. Zu gleicher Zeit war verordnet worden, daß die Auszahlung der Wechsel nicht anders als auf diese Weise geschehen sollte. Man machte zu diesem Zweck bei der Compagnie Bücher, in die man unter eines jeden Artikel die Summen eintrug, die er in Bankzetteln eingebracht hatte, und wenn er Wechsel zu bezahlen hatte, zog man die Summen von seiner Rechnung ab, und schlug sie auf die Rechnung desjenigen, der den Wechsel bezahlt bekommen sollte, für den man eine neue Rechnung eröffnete, wenn sich noch keine in den Büchern fand.

Crözet, der den Beinamen des Armen führt, weil er nicht 15 oder 20 Millionen wie sein Bruder besitzt, wurde zum Director dieser Bankrechnung ernannt.

Das Publikum brachte beträchtliche Summen ein, und dadurch wurden Bankozettel eingezogen; indessen hatte die Bankrechnung keinen Beifall mehr, und Law sah wohl, daß er sie nicht behaupten konnte; er wollte ihr eine andere Wendung geben, und ließ zu dem Ende am 15. Sept. einen Schluß fassen, nach welchem alle Bank-Papiere auf das Viertel ihres Werthes herabgesetzt, und es freigestellt wurde, die auf Bankrechnung eingebrachten Summen wieder zurückzunehmen, wenn man zur Zahlung Actien auf den Fuß von 2000 Liv. nehmen wollte, die auch in demselben Werth in der Bankrechnung angenommen wurden.

Man glaubte, wenn man auf diese Weise die Bankrechnung realisirte, die durch einen Schluß vom 22. October auf 100 Millionen regulirt wurde, so würde sie mehr Beifall erhalten, aber es geschah nicht.

Law, der immer darauf dachte, sein so ganz wankendes System wieder aufzurichten, wollte, daß durch förmliche Schlüsse der Umlauf aller goldenen Münze im Königreich gänzlich verboten würde; aber er konnte es nicht dahin bringen. Er hatte auch den Plan gehabt, von der Compagnie die ganze Ernte des Königreichs kaufen zu lassen; aber er fand immer an dem Directeur einen Gegenwinn, den er nicht bewegen konnte.

Während alle diese Dinge gemacht wurden, wohnte Law bald in seiner Wohnung, bald im Palais Royal, wo er, wenn er auf sieben oder acht Tage daselbst bleiben wollte, im Appartement des Hrn. Noce wohnte, welcher abwesend war; und man kann vermuthen, daß ihn theils die Furcht, die er vor dem Publikum hatte, theils die Besorgniß, bei dem Regenten in Mißcredit gebracht zu werden, dazu bestimmte; und vielleicht konnte ihn dieser der Wuth des Volkes oder der Rache des Parlamentes überlassen, welches ihn, nach dem Fall der Bankozettel, hängen lassen und ihm binnen Zeit von vier Stunden den Proceß machen wollte, wovon er noch bald genug Nachricht bekam, um dem Ungewitter zu entfliehen.

Er war feuchtbar an neuen Projecten, und das letzte, das er vorlegte, war, daß man im Königreiche zwei Arten von Münze einführen sollte, die eine Art sollte Bankmünze heißen, und 60 Liv. die Mark gelten, die andere, welche Conrantomünze heißen sollte, sollte die wirkliche Münze seyn, und

und 75 Liv. die Mark gelten; und man sollte verordnen, daß alle Einkünfte des Königs und alle Abgaben in Bankmünze bezahlt würden.

Er wollte sich zu dem Ende der Bankrechnung bedienen, die er auf 100 Millionen regulirt hatte, und in welcher er die Compagnie, mittelst der Actien, die sie hinein gegeben, 60 Millionen hatte nehmen lassen, und der Uberschuß dem Publikum gehörte; es gab Personen und zwar solche, die von Law begünstigt und im Stande waren, seinen Plan zu unterstützen, welche Certificate von Summen, die sie in die Bankrechnung gegeben haben sollten, besaßen, welche sich auf zwei Millionen beliefen, und diese Certificate waren in Bücher als Schuld für sie eingetragen. Er ließ es anstehen, andern dergleichen welche auszustellen, und schlug vor, daß sie nur der Compagnie sollten gegeben werden können, die ihre Certificate an diejenigen, welche sie acquiriren wollten, verkaufen sollte, für Zahlung in Ludwigsthalern zu 40 Sous. Zu gleicher Zeit schlug er vor, um diese Bankrechnung geltend zu machen, und das Publikum zu Kaufung dieser Certificate zu ermuntern, daß sie um fünf P. geringer gegeben werden sollten, als sie in Zahlung der Steuern und Abgaben angenommen werden würden.

Er setzte noch hinzu, daß man in der Folge, wenn das Commercium sich zu heben anfange, nach und nach die den Kaufleuten gehörigen Certificate und Bankrechnungen passiren lassen könnte. Wenn der König größere AufLAGen, als die gegenwärtigen, nöthig haben würde, so habe man nichts zu thun, als die Bankmünze herabzusetzen, um eine neue Auflage zu ersparen.

Es läßt sich hieraus zweierlei abnehmen. Erstens, da mittelst der Steuern und AufLAGen immer Certificate an die Compagnie zurückkommen werden, so wird sie immer im Stande seyn, davon an die Privatleute zu verkaufen und die, welche eine Bankrechnung eingegangen, werden dergleichen nur durch besondere Vergünstigung erhalten können.

Zweitens, diese Operation vermehrt die Einkünfte des Königs um ein Fünftheil, weil man einen Ludwigsthaler, der im Commercium zu 50 S. ausgegeben wird, dem Könige nur zu 40 S. zurückgeben kann, und dadurch werden gewisse Ausgaben des Königs, als Besoldungen, Gagen und dergleichen

chen um ein Fünftheil vermindert, weil er mit einem Ludwigssthaler, den er zu 40 S. erhalten, 50 S. bezahlte.

Auch ist abzusehen, daß wenn man in der Folge die Bankmünze auf einen niedrigeren Preis als 60 Liv. die Mark herabsetzte, und die Courant auf 75 Liv. ließe, dieß eine größere Vermehrung der Einkünfte des Königs und Verminderung seiner Ausgaben wäre.

Es war die Frage, bevor man diesen Vorschlag eingehen konnte, ob das Königreich im Stande sey, eine Erzhöhung der Abgaben zu ertragen, und ob diejenigen, die in Befolgung des Königs stehen, und die Truppen eine Verminderung ihrer Einnahme erleiden könnten; man war der Meinung, daß beides nicht möglich sey, und der Vorschlag konnte nicht ausgeführt werden.

Law hörte aber nicht auf, ihn zu rühmen, und suchte die Vortheile desselben fühlbar zu machen, obgleich seine Abreise beschloffen, und ihm bekannt gemacht war, und sogar Hr. von Houffaye zum Generalcontroleur gewählt werden sollte. Er reiste zu Ende des Decembers ab. M. le Duc gab ihm eine Postkutsche, und Sanrobert, Capitain und Castellan des Schlosses Chantilly, geleitete ihn bis zur Grenze.

Law war ein Mann von großer Statur und einer schönen Physionomie, von einem ruhigen Außern, aber von sehr lebhaftem, feurigen Geist. Er hatte die bessere Zeit seines Lebens mit Spielen zugebracht, und mittelst seiner Combinationssgabe sehr viel gewonnen.

Er hatte das Papiergeldwesen vollkommen inne, das in England so sehr in Gebrauch ist, wodurch einer Sache ein sogenannter reeller Werth gegeben wird, die eigentlich nur einen eingebildeten hat. Dieses Papier, das die Engländer accreditiren, und denen es die übrigen europäischen Nationen nachgethan haben, ist der Grund des großen Handels, den England hat; denn dieses Königreich hat nicht mehr als den Drittel des Geldes in Händen, das Frankreich besitzt, und ist ihm doch im Handel weit überlegen.

Er hatte hiernach ein neues Finanzsystem gebildet, das sehr viele Dinge in den Handelsumlauf brachte, die vorhin nicht darin statt hatten, als die Renten, welche auf dem König beruhten; er wollte alle Renten auf Privatgütern versetzen, welche Art von Eigenthum immer sowohl dem Commerz als dem Ackerbau Schaden thun wird.

Um dieses System, das zur Zeit des verstorbenen Königs Desmarché vorgelegt und verworfen worden war, in Ausübung zu bringen, mußten Bankozettel eingeführt werden; er schlug es dem Herzog von Orleans vor, und die Einführung dieser Bankozettel geschah durch eine besondere Compagnie.

Es gelang ihm: man bekam Zutrauen zu diesen Papieren, die man im Anfang nicht 24 Stunden in Händen behalten wollte, und dieser Credit, wozu das Geldbedürfniß kam, in das der Herzog von Orleans durch den projectirten Krieg gegen Spanien gesetzt wurde, war die Ursache, daß der König alle Actien der Bank an sich kaufte, und diese zur kö niglichen Bank erklärt wurde.

Es schien dem Regenten unmöglich, wegen des Krieges gegen einen Monarchen, der von einem großen Theil der Franzosen als der präsumtive Erbe der Krone, im Fall der König mit Tode abginge, angesehen wurde, neue Auflagen einzuführen, und er fühlte zu gleicher Zeit sehr wohl, daß er mit diesem Fürsten nicht in Frieden würde leben können, der ihm stets Unruhen im Königreiche erwecken würde, sobald er ihm durch Unternehmung eines Krieges gegen ihn gezeigt haben würde, daß er den Herrn mache.

Der Credit, den die Bankozettel hatten, gab ihm die Mittel an die Hand; er konnte, ohne daß es jemand merkte, Summen an baarem Gelde, und zum Rückenhalt Papiere einziehen, und so geschah es auch.

Law's Project war, mehrere Handelscompagnien zu stiften, und dadurch dem Publikum verschiedene Gelegenheiten sein Geld anzubringen, zu verschaffen, jedoch immer in derselben Art.

So war die Occidentalische Compagnie gestiftet worden, und er ließ mit ihr die Tabackspachtung verbinden, weil das Land Taback liefern kann.

Er hätte eine eigne Compagnie für Ostindien, eine für die Südländer, und eine Assuranzcompagnie errichtet, und mit diesen verschiedenen Compagnieen hätte man Pachtungen verbunden, welche die Interessen der Gewinnsantheile der Actien bezahlt hätten.

Der Widerstand, den er fand, hat alle seine Projecte verrückt, die gut seyn konnten, und gut gepflegt, sich hätten erhalten können, aber er hatte nicht genug Fähigkeit, um, bei

dies

diesem Fehler, andere an die Stelle zu setzen, die nicht solchen Nachtheilen ausgesetzt waren.

Auf die Compagnie von Indien, worüber er Herr war, legte er alles; er glaubte, was er freilich nicht hätte glauben sollen, daß die Actionnairs die Vertheidiger der Bank seyn würden, das heißt, daß sie verhindern würden, daß man kein Geld herauszöge; aber es geschah gerade das Gegentheil, und der große Werth, den er den Actien gab, die er als eine Münze betrachtet haben wollte, indem er sie in Bankozettel umsetzbar machte, für den Kauf und Verkauf, der damit bei der Compagnie geschah, verursachte die Vereitelung seines Projectes.

Was er seit dem Monat September 1719 gethan hat, kann man als das Planmäßige und Beabsichtigte betrachten. Durch das Zusammentreffen der Umstände erhielten die von ihm neu gemachten Actien Beifall; das Glück, das sie machten, berauschte ihn, und er bedachte nicht, daß es unmöglich wäre, sie in demselben Preise zu erhalten, auf den er sie gestiegert hatte.

Sein Geist war fruchtbar an neuen Erfindungen. Immer wollte er neue Projecte ausführen, selbst noch ehe die angefangenen vollführt waren, und zwar in der grundlosen Hoffnung, daß diese letztern besser als die ersten geiingen würden. Das Publikum ging anfangs, nach Gewinn begierig, in diese Projecte ein, zog sich aber mit derselben Schnelligkeit wieder zurück, und damit man nicht über das Geld, das man gewonnen und realisirt, schalten und walten könnte, schaffte man es ins Ausland. Law glaubte dieß dadurch verhindern zu können, wenn man dazu alle Wege öfnete; aber wenn der Schluß, den man hierüber gab, vier Tage lang bestanden hätte, so wäre alles Geld, was im Königreiche war, hinausgegangen.

Manche glaubten damals, man habe diese Erlaubniß nur gegeben, um auf das Geld Beschlag legen zu können; aber dieß war nicht seine Absicht, sondern er wollte dadurch Zutrauen erwecken.

Law war ein stolzer, nichts weniger als schlichter Charakter, und kümmerte sich zu wenig um die Feinde, die er hatte; er sagte, man müsse sich nicht um sie kümmern, wenn man das Recht und die Vernunft für sich habe, und man müsse es mit ihnen wie mit den Fliegen machen, die sich ein

nein

nem auf das Gesicht setzen, deren man leicht los werden könne. Er that etwas in Rücksicht seiner Tochter, was alle Welt gegen ihn empörte; er gab ihr einen Staatswagen mit seinem Wappen in Kautenform, und ließ sie ein eignes Haus machen; was niemanden als nur immer Prinzen von Geblür zugekommen ist.

1722 — 1723.

Taxirung der reichgewordenen Agioteurs.

Die Agioteurs, die durch ihr gutes Glück oder kluge Speculation, während der Dauer des Systems, sich bereicherten, wurden durch ein königliches Edict, einer Taxe unterworfen. Die Speculationen mit den Papieren brachten ihnen auf Kosten des verarmten Theils der Bürger, große Summen Gewinn. Es wurde daher durch einen Schluß vom 14. Sept. 1721 allen Notarien des Königreichs der Befehl gegeben, von allen seit dem 1. Jul. 1719 bis zum Ende des Jahres 1720, das heißt, während der Herrschaft der Papiere, geschlossenen Verträgen, Extracte einzubringen. Nach der Einrichtung der Taxen wurden alle Extracte verbrannt.

Die Chefs der Büreaus, die einen Etat von dem Vermögen der reichgewordenen Actionnars entwerfen sollten, waren während den 10 Tagen, so lange diese Operation dauerte, unzugänglich, und zu Ende des Julius wurde erkannt, daß ein großer Theil sein Vermögen nicht über 100000 Liv. gebracht, und daß der kleinste Theil im Stande sey zu beweisen, daß sie durch ihren Handel ihre Acquisitionen gewonnen hätten.

Da es schwer hielt, durch die Taxen eine große Summe herauszubringen, so that man zwei Vorschläge: 1. ein allgemeines Gesetz zu geben, daß die Taxen auf die Beweise vom Bestande des Actienhandels gegründet würden, so daß die Agioteurs, die sich um mehr als 100000 Liv. bereichert hatten, in Contribution gesetzt würden.

Der 2te Vorschlag war, zu verordnen, daß den reichgewordenen Agioteurs ein Auszug von dem angegebenen Bestand ihres Gewinnes zugeschiedt würde, wogegen sie sich binnen acht Tagen verantworten müßten, nach deren Verlauf sie nach der Strenge der Beweise taxirt werden sollten. Die
Fürche

Furcht vor einer zu starken Contribution sollte diejenigen ver-
rathen, die unter der Hand gebraucht worden waren.

Ueber diese beiden Vorschläge wurde im Conseil sehr des-
harrirt, und am 29. Jul. 1722 gab es einen Schluß, der
aber bis zum 15. Sept. dieses Jahres geheim blieb, durch
welchen eine außerordentliche Kopfsteuer auf die Leute von zu
Beträchtlichem Vermögen verordnet wurde. Sechs Staatsräthe
wurden ernannt, welche die Register zu dieser Auflage ent-
werfen sollten.

Die Commissärs schlossen aus der Classe der Taxirbaren
den Adel und die Magistratur aus: Diejenigen, die von
100000 bis 200000 Liv. gewonnen hatten, wurden auf
Viertheil gesetzt, die von drei zu fünf hundert tausend Liv.,
auf die Hälfte, und die von fünf hundert tausend und drüber,
auf drei Fünftheile. Nur 277 Personen wurden dieser Auf-
lage unterwerfbar gefunden, und das Verzeichniß, das auf
191 Millionen sich belief, wurde den 15. Sept. durch einen
Schluß bestätigt. Die Taxirten, die von dieser Operation
nicht unterrichtet waren, konnten keine Versuche machen, die
Taxe von sich abzuwenden, und das Publikum nahm kein
lebhaftes Interesse an einer Auflage, die so wenig Menschen
betraf, und die schon bestimmt war, ehe man etwas davon
wusste; eine Vorsicht, die man, um den Commerz nicht zu
hemmen, gebraucht hatte.

Die Taxe sollte in richtigen königl. Effecten bezahlt
werden.

Da kamen Klagen von allen Seiten. Gewisse Agioteurs
gaben zur Antwort, sie hätten nur für andere ihre Namen
gegeben; andere, sie hätten bloß ihren Vorschuß wieder aus-
gezahlt bekommen.

Am 1. December 1722 hatte man bloß 800000 Liv.
einbekommen. Man verordnete, daß auf das Vermögen meh-
rerer Taxirten Beschlag gelegt würde, und man fand bei dem
größten Theil schon früher das Vermögen in Beschlag genom-
men. Hierauf wurde durch einen Schluß verordnet, daß bei
den übrigen nur Einspruch gethan werden sollte.

Das Unternehmen schlug vermöge seiner Anlage fehl.
1. Hatte man die Taxe nur denjenigen Agioteurs aufverlegt,
die in den redimirten Registern genannt waren, folglich was-
ren der größte Theil nur Namens- Leihher. 2. Der größte
Theil hatte durch Sollicitationen zu entweichen gewußt.

Neu-

Aeußerung

des Hrn. von Broglie über Law's System.

„Es ist Ihnen schon gesagt worden, rief eines Tages Broglie, einer der Roués des Regenten, als er mit Law sprach, daß Sie uns unser System gestohlen haben; in der That machen wir es alle für uns so, wie Sie es als General-contrôleur machen; Ihr System besteht darin, zahlbare Bills lets zu machen, das ist auch das unfrige; Sie machen deren mehr als Sie bezahlen können, und so auch wir; wir richten uns zu Grunde, und Sie den Staat; wir bezahlen nicht mehr, wenn wir mehr Schuldscheine gemacht haben, als wir Geld haben, und Sie machen es eben so.

Pro Memoria *)

Über die Finanzen Frankreichs zu Ende des Ministeriums von M. le Duc, Vaters des Prinzen von Condé.

Ogleich Frankreich zu Ende des Jahres 1723 eines zehnjährigen Friedens genossen hatte, so war doch der Zustand der Finanzen weit schlimmer als im Jahr 1719, wo man erst einen lange unglücklich geführten Krieg geendigt hatte, welcher beträchtlichen Aufwand verursacht haben mußte.

Im Monat September 1715, der Sterbezeit Ludwigs XIV., beliefen sich die Zinskapitalien auf nicht mehr als uns gefähr tausend Millionen. Außerdem waren noch für fünf hundert und achtzig Millionen unverbriefte Schulden da, an Vorschüssen der Obereinnehmer der Finanzen und Pächter und Papiereten aller Art, die auf zweihundert und fünfzig Millionen reducirt und in billets d'état (Staatscassenbilletes) bezahlt wurden. Dieß waren in allem tausend zweihundert und fünfzig Millionen Schulden.

Zu Ende des J. 1723, nach einem zehnjährigen Frieden, und nach der Untersuchung über die Finanzbedienten, die im J. 1716 durch die chambre de justice, angestellt wurde, um das Reich von den billets d'état zu befreien, bes

*) des königlichen Conseils.

ließen sich die Zinscapitalien auf tausend neunhundert und fünf und dreißig Millionen, welche bis heute noch da sind. Die Schulden überstiegen also den Schuldbestand von 1715 um sechs hundert und fünf und achtzig Millionen.

So war es auch mit dem Rückstand der Zinsen, er belief sich im J. 1715 nur auf acht und dreißig Millionen neun hundert tausend Livres, und im J. 1723 fanden sich ein und fünfzig Millionen fünf hundert tausend Livres, obgleich der Rückstand von vier Procent auf drittehalb und zwei Procent reducirt worden war, was den Finanzen eine große Erleichterung hätte machen sollen; aber außer, daß sie unter der Last der zwölf Millionen sechs hundert tausend Livres seit 1715 aufgelaufenen Rückstandes erliegen, ist ihnen auch die Einnahme der Tabacksferme entzogen, die seit 1723 der Indischen Compagnie für neunzig Millionen, die sie in billets d'état zu fördern hatte, abgetreten worden ist.

Die Vermehrung der Schulden, sowohl an Capitalien als rückständigen Zinsen, hat die Operationen der Indischen Compagnie und der Bank zum Ursprung, die ohne Zweifel in der Absicht den Staat zu befreien, unternommen wurden, aber deren Erfolg sehr davon verschieden war. Es wäre unnütz, den Zustand des Reichs zu Ende des Jahres 1720 hier zu schildern: man wird sich sehr leicht erinnern, wie das Volk mit einer unendlichen Menge von Papieren aller Art belastet war, die auf ungewöhnlichen Wegen ins Publikum gebracht worden, und in gänzlichen Mißcredit gefallen waren, da sie nur einen erdichteten Werth hatten; wie die Indische Compagnie durch Verlust der Fonds ihrer Actienhändler erschöpft war, und unter der Last der ungeheuren Schulden, die sie mit dem Publikum contrahirt hatte, fast erlag; wie die Stände des Königreichs durch den Verfall der alten blühenden Familien, und durch das Emporkommen neuer umgekehrt waren, und viele alte Gläubiger des Staates mit neuen Inhabern von Schulden, die ihnen nichts gekostet hatten, verwechselt wurden.

Das neue Gouvernement traf Maafregeln, um dieses Chaos der öffentlichen Geschäfte in Ordnung zu bringen.

Vermittelt des Vidimirens der Papiere, und durch andere Rechnungen fand man, daß für drei tausend und siebenzig Millionen neunhundert und dreißig tausend vierhundert Bauskozzettel gemacht worden waren; daß die im Publikum ver-

breiteten Papiere sich auf dreitausend Millionen zweihundert tausend Livres beliefen, mit Inbegriff des Preises, den nach Erklärung der Actienhändler ihnen ihre Actien gekostet hatten; und daß die Indische Compagnie tausend vierhundert und siebenzig Millionen *) verloren hatte, sowohl durch den Ankauf als durch die Umkehrung der Actien in Banknoten und ihre übrigen Operationen, wovon die meisten von der Regierung autorisirt gewesen waren. Dieser letzte Beweggrund war es, warum man die von den Commissarien des Conseils gemachte Reduction an vidimirten Papieren zum Nutzen dieser Gesellschaft anwandte, und was, weil diese Reduction nicht hinreichend war, um sie frei zu machen, die Regierung bestimmte, ihr Kraft eines Schlusses des Conseils für fünfhundert und fünf und siebenzig Millionen auf Sicht zahlbare Scheine (ordonnances au porteur) ausfertigen zu lassen, die ihr dazu dienlich, den Rest der Banknoten, welche die Unterthanen in den königlichen Schatz gebracht hatten, einzuziehen, um Zinsen dadurch zu erhalten; und dadurch ist diese Gesellschaft in Stand gesetzt worden, in der chambre des comptes Rechnung abzulegen.

Nach Anwendung dieses Palliativmittels zum Ersatz des ungeheuren Verlustes der Compagnie, sah sich die Regierung verpflichtet, dieselbe zu unterstützen, nicht allein der Billigkeit wegen, und um den Untergang einer Menge von Familien zu verhindern, welche in der Zeit, wo die gezwungenen Zahlungen ihnen kein anderes Geschäft übrig ließen, um sich ein Einkommen zu verschaffen, Actien titulo oneroso acquirirt hatten; sondern auch um der Unmöglichkeit willen, in welcher sich der König befand, sich einer so wichtigen Sache als der Berechnung der Actien in Geldeswerth zu unterziehen, und so mehr, da sie ihnen nach Erklärung der Actienhändler den Werth von neunhundert Millionen hatten, und weil selbst nach der Reduction dieß eine Vermehrung der Staatsschulden um fünfhundert Millionen an Capitalien, und um zehn Millionen an Rückstand zu 2 Procent gewesen wäre.

Wir sprechen hier nicht von den verschiedenen Verlusten, welche die Familien durch Veräußerung ihrer Güter, und

*) Der Verlust der Indischen Compagnie von tausend vierhundert und siebenzig Millionen, und die ungeheure Erhöhung der Münzen, ist die Quelle aller der Uebel, die man jetzt zu heben strebt.

durch den Erfolg der Unternehmungen der Bank und der Indischen Compagnie erlitten haben, indem wir hier nur zeigen wollen, woher die Vermehrung der Staatslasten um sechs hundert und fünf und achtzig Millionen an Capitalien und um zwölf Millionen und sechshundert tausend Livres an Rückstand im J. 1723, und die Entziehung der Einnahme der Tabacksernte hergekommen sey.

Die Lage der Finanzen war nicht weniger schlimm in Rücksicht der unverbrieften Schulden und des Werthes der Münzen beschaffen. Im J. 1715 geschah die Zahlung der Zinsen auf den Tag hin, und alle unverbriefte Schulden waren in den zwei hundert und funfzig tausend (Millionen) Livres an billets d'érat begriffen.

Im J. 1723 war man dagegen mit drei und vierzig Millionen im Rückstand, sowohl an Zinsen als an andern Summen, die aus dem königl. Schatz bezahlt werden sollten; die Gehalte und Befoldungen nicht gerechnet, welche bei der königlichen Haushaltung gegeben werden mußten.

Im J. 1715 versprachen die Münzen, die Mark Silbers zu acht und zwanzig Livres, der Regierung eine Hilfsquelle; auch sind in den acht folgenden Jahren drei hundert und zwei und funfzig Millionen, dadurch daß man die übermäßige Erhöhung machte, in den Münzen die Mark Silbers bis zu hundert und zwanzig Livres zum Vortheil des Königs auszuprägen, vom Volke erhoben worden, wobei außerdem noch den Unterthanen durch die im Auslande gemachten falschen Münzsorten ein ungeheurer Verlust verursacht wurde.

Im J. 1723 mußte der Staat unvermeidlich einen Verlust durch die Herabsetzung des Geldes erleiden, das noch auf neun und sechzig Livres die Mark Silbers stand; diese Herabsetzung war unvermeidlich, um den Uibeln, welche die Erhöhung der Münzsorten seit langer Zeit im Königreiche hervorgebracht hatte, nämlich der übermäßigen Theuerung der Lebensmittel, Waaren und Handarbeit, ein Ende zu machen, um die Truppen in Stand zu setzen, von ihrem Solde leben und sich kleiden zu können, (was sie jetzt nicht konnten), so daß sich auch in diesem volkreichen Königreiche keine Soldaten finden wollten), und um den Gläubigern des Staats Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die nach Herabsetzung der Zinsen und Gehalte von fünf und vier Procent auf dritthalb und zwei Procent in der That nicht ein Procent rückständiger Zins

Zinsen auf die Capitalien zu dreißig Livres die Mark Silbers erhielten, womit sie den verstorbenen König in den langen mühseligen Kriegen, die er zu führen gehabt, unterstützt hatten. Alle diese Beweggründe bestimmten das Gouvernement, daß es im J. 1724 die Mark geprägten Silbers auf ein und vierzig Livres und zehn Sous herabsetzte.

Am 24. Jan. 1724 befanden sich vier und fünfzig Millionen in der Kasse von Paris und der der Provinzen, man war drei und vierzig Millionen Rückstand schuldig, die Gagen und Chargen nicht mitgerechnet, es sind in diesem Jahre neun und zwanzig Millionen auf die drei und vierzig Millionen Rückstand gezahlt worden, und die Herabsetzung des Geldes hat einen Verlust von vierzig Millionen verursacht. Man hat fast in alle Theile der Ausgabe und Einnahme gute Ordnung und Präcision gebracht, um, durch reelle Einrichtungen und eine beständige Controlirung der Entwendung der öffentlichen Gelder, und den ehemals so bekannten Betrügereien im Finanzwesen ein Ende zu machen. So verging das J. 1724.

Die Herabsetzung des Geldes machte, daß das Geld im Commerc, verschwand, und hemmte den Umlauf der Münzsorten, die gewöhnliche Wirkung der Herabsetzung des Geldes während einer Zeit; und daher folgt, daß es in den Einkünften des gegenwärtigen Jahres ein Minus geben, und daß es an haarem Gelde zur Bestreitung der gewöhnlichen Kosten, die immer fix, und nicht wie die Einnahmen veränderlich sind, mangelt wird.

Jemehr man sich von der Zeit der Herabsetzung der Geldsorten entfernt, desto mehr gewinnt der Geldumlauf wieder durch sich selbst Kraft. Das Gouvernement ist auch in den gegenwärtigen Umständen dazu beförderlich, indem es durch Wiedereinführung der Stipulationen zu fünf Procent die Privatverträge erleichtert. So kann man also mit Grund hoffen, daß das Geld von Tag zu Tage immer weniger selten werden wird, und daß die Einkünfte des künftigen Jahres nicht so wie die des vorigen Jahres mangelhaft seyn werden.

Außer diesem Minus der Einnahme, das nothwendig ersetzt werden muß, um die Ausgaben des laufenden Jahres zu bestreiten, bleiben noch vierzehn Millionen auf den Rückstand von 1723 und ungefähr acht Millionen auf den von 1724 zu zahlen.

Die Heiße der Infantin, die der Königin, ihr Hofetat, und die Vermählung des Königs verursachen noch einen Zuwachs der Ausgaben. Dieß ist der Zustand der gegenwärtigen Bedürfnisse, und dazu sind noch die Unkosten zu rechnen, welche die Vermehrung der Truppen des Königs, und die Errichtung von Korn- und Hafermagazinen an den Grenzen des Reichs verursachen wird; Vorkehrungen, welche die Regierung nöthig findet, um den Staat gegen einen ihm zu erregenden ungeredeten Krieg gerüstet zu halten, und damit wenn ein Jahr der Unfruchtbarkeit einträte, die Subsistenz der Truppen gesichert sey, und das Getraide der Provinzen einzig zum Gebrauch des Volkes bleiben könne.

Diese Bedürfnisse ist man nicht im Stande ohne außersordentliche, schnelle Hülfsmittel zu bestreiten. Daher sieht sich das Conseil genöthigt, die Schätzung wegen des erfreulichen Regierungsantritts zu erheben, deren Einfoderung es aufgeschoben hatte, um, wenn der Zustand der Finanzen es irgend erlaubte, sie dem Volke zu erlassen. Und da sogar diese Abgabe nicht hinreicht, so sieht sich das Conseil noch überdieß in der Nothwendigkeit, wegen der Vermählung des Königs neue Handwerksabgaben zu verordnen, und von den Domänen; Einnehmern eine Finanzvermehrung, von den Besitzern der Stadtactionen aber das Dreifache zu verlangen.

Durch diese Mittel werden die gegenwärtigen Ausgaben und die Reste vom vorigen Jahre abgetragen werden können.

Für die Zukunft wird die Regierung auf zwei Wegen sorgen, die dem gemeinen Wesen gar nicht zur Last seyn werden. Erstlich hat sie mehrere beträchtliche Einschränkungen in verschiedenen Theilen der gewöhnlichen Ausgaben festgesetzt. Zweitens hat sie einen Plan entworfen, wie durch eine gute Verwaltung einige Artikel der Einnahme verbessert werden können, ohne daß es den Unterthanen etwas mehr kostet. Diese beiden Mittel, die die Wirkung der guten Ordnung und guten Verwaltung sind, können einen jährlichen sichern Zuschuß von zwölf Milltonen geben, die zur Unterhaltung der neu formirten Truppen, und zur Abtragung derjenigen Ausgaben angewandt werden können, die die Einkünfte nicht besreiten können, um so mehr da man natürlich hoffen kann, daß durch Wiederherstellung des Geldumlaufs in Zukunft kein so großes Minus in den Einnahmen wie im J. 1725 vorkommen wird.

Die

Die Zahlung aller Ausgaben des Staates und der rückständigen Zinsen und anderer Lasten kann also für gewiß angesehen werden; man kommt der Verspätung der Einnahme der fixen Auflagen und der Verminderung der übrigen Gefälle des Königs zuvor. Im Laufe dieses Jahres werden die Magazine des Königs gefüllt, die Grenzen in Sicherheit, und die Truppen vollzählig seyn, nicht um Krieg zu beginnen, sondern um im Zustand der Vertheidigung zu seyn, und um den benachbarten Mächten zu zeigen, daß man kluge Vorkehrungen trifft, und die Unterthanen werden in der Folge gestehen müssen, daß sie die Ruhe dieses Königreichs eben diesen Vorkehrungen zu danken haben werden.

Indessen würde der Staat immer mit einer Schuldenlast von 195 Millionen an Capitalien, und ein und funfzig Millionen fünf hundert tausend Livres an Rückständen belastet seyn, (eine Last, die ihn endlich zu Boden drücken müßte,) wenn man nicht an seiner Befreiung arbeitete. So würden die Einkünfte des Königs immer auf die Zahlung der Rückstände aufgehen; Se. Majestät würde nie baares Geld in Casse haben; und das Volk würde unnützer Weise und ohne Hoffnung auf Erleichterung mit Auflagen belastet seyn.

Diesen im J. 1719 und 1720 ungeheuer angewachsenen Uebeln muß abgeholfen werden, um den Staat zur wahren Stärke gelangen zu lassen, und das allgemeine Vertrauen wieder herzustellen, und um zur Minderung der Auflagen zu gelangen und das Volk wieder glücklich zu machen: und wenn die Hülfsmittel denen, die sie tragen müssen, eine mäßige Last auflegen, wenn sie aus den sichersten Einkünften der Unterthanen geschöpft, und mit gerechter Proportion unter sie vertheilt werden; so wird niemand sich zu beklagen Ursache haben, indem er dadurch, daß er zur Unterstützung des Staates beiträgt, zugleich zur Sicherung seiner eignen Existenz und seiner eignen Einkünfte, von welcher Art sie seyn mögen, beiträgt.

Von Einführung des Funfzigsten vom Ertrag der Ländereien, Häuser und liegenden Gründe giebt uns Holland ein Beispiel, das übrigens so viele andere Abgaben von seinem Volke erhebt; die Bewohner des Landes und ihr Gewerbe sind genug mit Zahlung der Steuern belastet, und es kann ihnen wenig an Zahlung der vom Könige schuldigen Zinsen liegen: die Besitzer der liegenden Gründe sind also diejenigen, die in gegenwärtiger Lage zur Rettung des Staates gerufen werden müssen.

A n m e r k u n g.

Ueber Ludwig XV., seine Jugend, seinen Charakter, seine blinde Zuneigung zu Fleury, seinem Lehrer; über die Königin und ihren Hof und ihre Minister zu Anfang ihrer Vermählung, und über die Liebshafter dieses Monarchen.

Zurücksendung der Infantin.

Januar 1724.

Monsieur le Duc, welcher die zärtliche Gesundheit des Königs kannte, und im Fall seines Todes den Herzog von Orleans den Thron besteigen zu sehn fürchtete, verlor die Geduld, und hatte keine Lust, länger auf das Alter der Infantin zu warten, wo sie dem Reiche einen Erben geben konnte. Frau von Prié, seine Favoritin, fürchtete ihren Platz zu verlieren, und betrieb daher unablässig die Zurücksendung der Infantin; und um ihren Credit zu erhalten und die Orleans's vom Throne zu entfernen, die ihr den Unterfang geschworen hatten, beschloß sie, Frankreich eine Königin zu geben. Von einer andern Seite drang Madame la Duchesse Tag täglich in ihren Sohn, den Minister, daß er dem jungen Könige Fräulein von Bermandois zur Gemahlin geben möchte. Er entschloß sich also, Frau von Prié nach Tours zu schicken, wo sie im Kloster war; aber die junge Prinzessin wollte nicht aus dem Kloster gehen, und erklärte, daß sie die Freuden des religiösen Lebens dem Pomp der Krone vorzöge; aber als sie es verlassen hatte, und als man besonders ihre Aufführung kannte, sah man ein, daß wenn sie auch Frömmigkeit und Mäßigung gehabt hätte, doch keine Standhaft

haftigkeit in ihrem Charakter sey; denn sie überließ sich allen möglichen Ausschweifungen. Madame la Duchesse war über ihre Weigerung äußerst aufgebracht und wollte, daß man an ihrer Stelle Fräulein von Charolois nehmen möchte, zu der der König einige Liebe hatte, oder Fräulein von Clermont. Aber Frau von Prie hatte schon bemerkt, daß eine Prinzessin ohne Credit der Erhaltung ihrer Gunst bei M. le Duc, ihrem Liebhaber, günstiger seyn würde.

Sie suchte also in Vereinigung mit ihrem Freunde, Dürney, eine Prinzessin zu finden, und die Zurücksendung der Infantin wurde beschlossen; aber statt daß man gegen Spanien dasjenige ehrerbietige und schonende Betragen hätte behaupten sollen, das gekrönte Häupter sich schuldig sind, geschah dieser Schritt auf eine Art, die ganz Europa ansidzig war, und die Philipp V. und die Königin von Spanien beleidigte, und sogar in eine Art von Verzeiſung setzte.

So vermählte sich der König mit der Tochter des Stanislaus, statt mit der Infantin. Er hatte schon die gehörrige Reife zur Ehe, um durch die Geburt eines Dauphins Europa die Ruhe zu versichern; statt daß, wenn er auf die Infantin hätte warten sollen, es noch lange hätte Zeit haben müssen, weil die Prinzessin von sehr langsamer Natur war, und ihre Gesundheit sehr schwach und schwankend schien.

Hier sind einige interessante Details über das Innere des Hofes nach der Vermählung Ludwigs XV.

Briefe des Hrn. Marquis von Silly vom 18. bis zum 24. September 1725.

Fontainebleau den 18. September 1725.

Der König scheint sehr mit seiner Vermählung zufrieden; seine Kraft übersteigt sein Alter; die Anstrengungen der Nacht hindern nicht die Strapazen des Tags; er jagt wie gewöhnlich, und schläft gewöhnlich bei der Königin; aber bis jetzt ist seine Galanterie gegen sie stumm, wenn er mit ihr spricht, so ist es nur des Nachts, er sieht sie des Tags nie allein; sie hingegen besucht gern die Kirche; sie hört in der Ordnung zwei Messen; sie verrichtet ihre Andacht alle acht Tage, und an diesem Tage hörte sie vier Messen. Die Nachmittage zieht sie sich in ihr Cabinet zurück, man sagt,

sie bete. Um sieben Uhr ist Concert, Spiel oder Comddie; nach dem Souper spielt man Lansquenet, wenn Spieler da sind.

Die junge Herzogin von Orleans geht der Königin in den Zeiten, wo sie öffentlich erscheint, nicht von der Seite. Sie haben sich in Deutschland kennen gelernt, und die Königin scheint an sie mehr als an alle andere gewöhnt, und geht daher auch freier mit ihr um. Bei der Partei von M. le Duc fand man, daß die Herzogin von Orleans sich zu viel um sie Mühe gebe, und daß ihre Sorge und Aufmerksamkeit nicht einmal mit der schicklichen Würde bestehe. Die Königin hat der Herzogin von Tallard und der Frau von Prié Zutritt gegeben; ein Theil des Publikums hat darüber geäußert, ein anderer hat darüber gesprochen. Die letztere hat zwei oder drei besondere Unterredungen mit der Königin gehabt, und Hr. Düverney eine oder zwei. Dieß sind die einzigen Personen, die bis jetzt in das Innere des Cabinets Zutritt erhalten haben. Ich glaube, der Bischoff von Frejus hat auch eine Unterredung gehabt. Einige glauben, dieß geschehe bloß des Wohlstands halben; wie dem auch sey, so ist die Meinung derer, welche die Dinge zu durchschauen glauben, daß die Königin sich bis jetzt den beiden ersten Personen überläßt; was mich aber betrifft, so glaube ich, dieß verlangt mehr Ueberlegung, und unter den gegenwärtigen Umständen scheint es mir schwer zu seyn, daß sie es anders machen sollte. Indessen könnte es sich ohne ein Wunder zur tragen, daß der Bischoff von Frejus es überdrüssig würde. Sie werden nicht zweifeln, wie ich glaube, daß jene beiden Personen, wenn sich eine Gelegenheit darbieten sollte, davon Gebrauch machen werden. M. le Duc scheint mehr als je an Frau von Prié gefesselt, er pflegt indessen der Galanterie; man hält ihn sogar für verliebt in Frau von Egmont, mit der er gewiß in Umgang steht. Düverney genießt immer noch das engste Vertrauen von Ihrer Königl. Hoheit.

Der Geldmangel steigt von Tag zu Tag, und ich sehe nicht, daß man die zur Herstellung der Finanzen nöthigen Operationen zu unternehmen sucht. Dodun ist wieder flott geworden; indessen ist seine Lage noch nicht sehr sicher; das Publikum ist außerordentlich gegen ihn empöret; nichts desto weniger glaube ich, wenn er freie Hand hätte, was gar nicht der Fall ist, so würden ungeachtet der Feinde, die er hat, die Sachen viel besser gehen. Ich glaube nicht, daß er seine

Stelle

Stelle verliert. Ich bin immer der Überzeugung, daß Frau von Prié ihn unterstützt und unterstützen wird; er ist von ihr abhängig; ein anderer würde nicht einmal so gelehrig seyn, und sie wird es niemals wollen, daß die Pairs, so ergeben sie sich auch gegen sie stellen, vollkommen die Herren spielen. Man vermehrt die Compagnien der Infanterie um acht Mann, und der Cavalerie um zehn. Cognito ist seit vier Tagen abgereist und geht nach Roussillon, um die spanische Grenze zu besuchen, und das Commando der Truppen zu übernehmen. Man macht sich hier ganz zur unrechten Zeit noch immer Sorgen wegen eines eingebildeten Krieges; ich muß es Ihnen im Vertrauen sagen, daß während man die Truppen vermehrt, man nicht im Stande ist, die zu bezahlen, die schon jetzt auf den Beinen sind. Die Montirungskosten und die Winterquartiere ist man noch schuldig.

den 22. September.

Was den Funzigsten betrifft, so ist auch die Geistlichkeit fest entschlossen, nicht darcin zu willigen, und man wird ihn durch einen Nachspruch abfordern müssen. Es ist schwer, den Ertrag dieser Auflage ganz zu beurtheilen, und sie empört mehr als je eine die Gemüther aller Stände des Reichs.

Man trägt alle Morgen ein Portefeuille zur Königin, Duvéreney überbringt es ihr; es hält schwer, zu erfahren, was es enthält; im Allgemeinen glaubt das Publikum, daß es wenigstens keine Wahrheiten enthalte; bis jetzt hat der König seine Gemahlin nur des Abends allein gesehen; der Bischoff von Frejus genießt noch immer dasselbe Vertrauen des Königs; ich habe nicht vernommen, daß er die Königin allein spricht.

Man hat die Königin für schwanger gehalten, weil die menstrua am 12. ausgeblieben sind, aber sie haben sich den 15. wieder eingestellt. Der König, der vor Ungeduld stirbt, ein Kind zu haben, und der sich mit der Schwangerschaft seiner Gemahlin geschmeichelt hatte, war eine ganze Stunde außer sich, als er hörte, daß sie es nicht sey.

Fontainebleau den 21. October 1725.

Es scheint bis jetzt nicht, als wolle der König irgend Geschmack an der Königin gewinnen, er spricht weder öffentlich noch inäheim mit ihr; er führt dieselbe Lebensart fort, und

und ich habe es aus sehr guten Händen, daß er zur Gesellschaft der lustigen jungen Leute zurückkehrt; indessen ist es wahr, daß er gegen die Damen ein wenig zahmer geworden ist; er scheint mir sogar der Frau von Nesle eine Art von Vorzug zu geben, der einer Neigung ähnlich sieht; doch ist dieß noch nicht's weiter, als eine schwache Vermuthung; was aber auch vorkommen mag, so sollen Sie es schnell wissen.

Briefe des Herzogs von Richelieu an Hrn. von Sully vom J. 1725.

Der Herzog von Gesvres schreibt mir regelmäßig und ausführlich; außer ihm steht noch niemand mit dem Könige gut, der noch nicht im Stande ist, Dienste zu leisten. Ich weiß nicht, ob Frau von Prié und D'uverney ihn klug genug behandeln. Er versteht die Sache besser als sie. Es würde gefährlich seyn, wenn Frau von Nesle in ihrer Gunst Fortschritte machte. — Ich will ohne weiteres hier noch einiges nützliche thun, und dann an unsern Hof zurückkehren. — Ich habe bei meiner Ankunft in Wien, Verachtung und Abneigung gegen Frankreich gefunden.

Der Herzog von Noailles ist in der Lage eine große Rolle zu spielen, sein Verhalten ist klug. Der Herzog von Gesvres wird eine Rolle spielen, wenn der König leben bleibt; aber in der Classe, in der er steht, und über die er nie hinausgehen wird. — Die Königin ist ein sehr kleiner Geist, sie wird in kurzen eine mittelmäßige Rolle spielen. — Die Liebe von M. le Duc zu Frau von Egmont kann nur für seine Kuppler von Bedeutung seyn.

Der König Philipp erfuhr, als er sich nach Saint-Jubeyphons zurückzog, daß Montgom, dessen Mutter er liebte, sich aus der Welt zurückgezogen habe, und schrieb ihm, daß er zu ihm kommen und bei ihm leben sollte. In Frankreich erbrach man die Briefe, Montgom kam es nicht in Sinn, hinzugehen; man wollte ihn dazu bewegen, griff es aber schlecht an, und er that es nicht; der König Ludwig starb, und das Ubrige ist bekannt. Montgom ist mein vertrauter Freund, er hat es mir selbst gesagt.

Gontainebleau den 29. October 1725.

Die Zusammenkunft mit Bourbon hat eine Veränderung in dem Betragen der Königin hervorgebracht, sie geht darauf aus,

aus, den König zu reizen, und pflegt ihn in seinem Cabinet zu besuchen; es scheint, als ob diese neue Art des Betragens angeschlagen, und der König sich zu ihr gewöhnen wolle: ich werde Ihnen genaue Nachricht geben, welchen Erfolg es haben wird.

Um einen wahrscheinlich von den Stiftern der Vermählung entworfenen Plan leichter durchzusetzen, hat man gestern allen höhern Staatsbeamten des Königs, mit Ausschluß des ersten gentilhomme de la chambre, den Zutritt zur Königin versagt, so daß nunmehr der König bei ihr entweder allein oder mit andern Frauen ist; man muß im allgemeinen den Plan billigen, den man in dieser Rücksicht hat: es ist nur noch die Frage, ob diejenigen die an der Spitze der Geschäfte stehen, sich des Gemüths der Königin und ihres Vaters des Königs Stanislaus, der sie despotisch beherrscht, genug versichert haben. Dieser, den man hier als einen wackern Mann betrachtet, passirte in Pohlen für einen barone, ein italienischer Ausdruck, dessen Bedeutung Sie kennen. Sie werden leicht glauben, daß ein jeder seine Muthmaßungen und Pläne macht, und daß die Intriguen sich verdoppeln; ich für mein Theil erwarte es, und sehe noch nicht klar in Rücksicht des Charakters des Königs; ich glaube nur, daß er mehr Verstand hat, als man denkt, daß er sich nicht leicht ergibt, und daß, wenn er einem vertraut, es der Bischoff von Frejus ist; ich werde nichts unterlassen, um mich so viel als möglich vom Innern zu unterrichten. Ich habe sogar Ursache zu hoffen, daß es mir gelingt, und ich verspreche Ihnen, vor dem Januar den Hof nicht zu verlassen; sodann aber werden wir ihm die Reisen nach Marly aus den Augen rücken. Der König wird den 3. Januar bis zu Maria Reinigung dahin gehen, und drei Tage nach dem Feste dahin wieder zurückkehren und bis zum ersten Fastensonntag dort bleiben; und da die Anzahl der Wohnungen gering ist, da das Haus des Königs sehr viel davon einnimmt, und außerdem noch Spieler mitgenommen werden müssen: so hat es keinen Ansehen, daß die Hofleute von meiner Art, die nicht zur herrschenden Partei gehören, daselbst Platz finden werden. Alle Verständigen sind in Rücksicht der, der Frau von Tallard und Frau von Priester theilten Entrées mit Ihnen gleicher Meinung. Die letztere allein macht davon Gebrauch, und zwar sehr häufig.

An die Herzogin von Orleans wird nicht mehr gedacht; Sie können Sich selbst vorstellen, daß ihre Abwesenheit Segens

legenheit geben wird, die wenigen Fortschritte, die sie bei der Königin gemacht haben konnte, zu vernichten; ob diese gleich mehrere Stunden im Publikum erscheint, so scheint mir's doch, als habe noch niemand ihren Charakter entziffert; man ist hier, wie Sie wissen, sehr in den Geschäften begriffen, und viele, selbst die Einsichtsvollsten, errathen nicht viel von ihrem Charakter; Frau von *Prie* und *Düverney*, die sich alle Tage in ihrem Cabinet ablösen, würden sicherere Nachrichten davon geben können. Was die übrigen alle betrifft, die ihr nahe kommen, so scheinen sie mir auf ziemlich gleichen Fuß zu stehen; *Mangis* scheint einigen Vorzug zu haben; Sie wissen, wie ich glaube, wie weit es mit seinem Kopfe geht, und Sie können daher urtheilen, wohin dieß führen kann; Sie werden vermuthen, daß Frau de *la Weilliere*, die noch immer hier ist, ihn durch ihren Rath unterstützet; aber wie dem auch sey, so glaube ich, daß er nur untergeordnet handeln, und sich nicht von der Abhängigkeit von denen, welche ihn beherrschen, los machen wird.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, so lange *M. le Duc* keinen Gegenstand findet, der das Bedürfniß seines Geistes ausfüllt, wird Frau von *Prie* nichts zu fürchten haben; ihr vorzüglichstes Bestreben geht dahin, seine Liebe in Freundschaft umzuwandeln, und sie scheint nicht die Vereitelung ihrer Absicht zu fürchten. Indessen ist *M. le Duc* mehr als je in Frau von *Egmont* verliebt, und die Gestalt der Frau von *Prie* ändert sich sehr.

Frau von *Genois* ist eben bei letzterer zum Diner gewesen, und sie wird Ihnen melden, was sie ihr in Rücksicht Ihrer gesagt hat. Es scheint mir, als könnten Sie mit der Art zufrieden seyn, mit der sich Frau von *Prie* in Betreff Ihrer erklärt hat, und man kann meiner Meinung nach nicht besser sprechen, als es Frau von *Genois* gethan hat.

Ich besuchte vorgestern *Hrn. von Merville*, und ich sprach recht offen und viel mit ihm, als ich mit ihm aus der Kanzlei in meinem Wagen in sein Haus fuhr. Ich fand Gelegenheit ihm zu sagen, daß Sie ihm in Betreff des Aufwandes, den Sie gemacht hätten und zu machen gezwungen wären, einen Brief geschrieben hätten; und ich unterstützte Ihre Gründe durch alles, was man bei solchen Gelegenheiten sagen kann; er wendete mir den unglücklichen Zustand der Finanzen ein.

Ich hätte bald vergessen Ihnen zu schreiben, daß die Geistes-
keit sich gestern Abend in größter Unzufriedenheit separirt hat: die
Regierung besteht halsstarriger als je auf der Einführung des
Fünfzigsten, und die Geistlichkeit scheint sehr entschlossen, nie
darein zu willigen; es ist zu fürchten, daß ein Unvorsichtiger Ge-
legenheit zu ärgerlichen Ausstritten geben möge.

Der König fährt fort die Königin öfter zu sehn, und es scheint
zwischen ihnen Vertrauen zu entstehen.

Hier endiget der so interessante Briefwechsel Sullys über das
Innere des Hofes von Ludwig XV.

Es ist bekannt, daß der König, nach mehreren flüchtigen Lieb-
schaften, endlich an Frau von Mailly gefesselt wurde, die älteste
Schwester der andern, die er in der Folge liebte. Diese Liebshaf-
ten, die Abenteuer der Favoritinnen, ihre Verstoßung oder ihr
Tod sind von Dichtern der Zeit besungen worden. Die Knechtschaft
erlaubte nicht, diese Dichtungen ins Publikum zu bringen, aber jetzt
ist die Zeit der Geschichte gekommen, und wir glauben, daß es uns
erlaubt seyn wird, die Parodien der schönen Tragödien von Ra-
cine, die auf diese besondern Vorfälle gemacht worden sind, hier
einzurücken.

Ueber die Verstoßung der Frau von Mailly, die
von ihrer Schwester, der Frau de la Tournelle,
der nachherigen Herzogin von Chateauroux,
im J. 1742 den 2. November gestürzt
wurde.

Zum Verständniß dieser Poesieen muß man die Details kennen,
die der Herzog von Richelieu in Briefen aus dieser Periode erzählt.

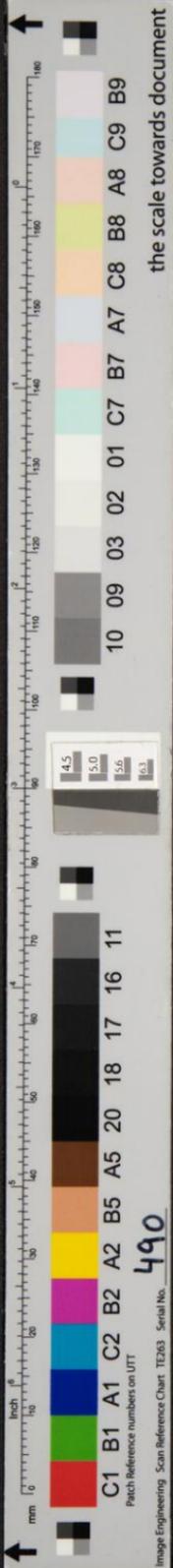
„Der Herzog von Agenois sah sich geliebt, und liebte mit
Anbetung Frau de la Tournelle. Und da ich die Erkaltung
des Königs gegen Frau von Mailly, und die Neigung zu ihrer
Schwester bemerkte, wurde ich vom Könige gebeten, den Herzog
von Agenois mit mir zu der Versammlung der Stände von
Languedoc zu nehmen, wo ich ein artiges Weib veranlaßte, seinem
Herzen Neße zu stellen. Ich ließ die Briefe des Herzogs von A-
genois und der Marquise auffangen, um sie gegen einander aufzu-
bringen und zu entzweien, — und ich ließ einen zärtlichen Brief,
den ich von der neuen Geliebten an meinen Neffen hatte schreiben
lassen, der Frau de la Tournelle in die Hände spielen, die aus
Verdruß nunmehr den König erhörte, im Monat November 1742.
Der König kannte die Liebe der Frau de la Tournelle zu meinem
Neffen Agenois; noch mehr wurde er von der Stärke derselben bei-
sei-

seinem Aufenthalt zu Rheims überzeugt, als sie die Nachricht bekam, daß Agenois in Italien verwundet worden sey. Diese Nachricht erregte ihr so heftige Wallungen des Bluts, daß sie ein Fieber bekam, weßwegen der Aufenthalt des Hofes zu Rheims um einen Tag verlängert wurde."

"Der König hatte entschieden, daß Frau von Chateauroux nicht mit nach Flandern gehen sollte. Aber da ich mit dem Herzog von Avenbrouillirt war, so glaubte ich die Gegenwart der Herzogin nöthig zu haben, um meinen Credit zu behaupten, und dem Credit des Marshalls von Noailles das Gegengewicht zu halten. — Ich überredete also Frau von Chateauroux, daß sie dem Könige auf dem Fuße folgen sollte, und nahm die Folgen davon auf mich. Sie reiste ab mit der Prinzessin von Conty, der Herzogin von Chartres und ihrer Schwester, der Frau von Lauraguais. Es wurde bald Friede geschlossen; aber die Armeen und das Publikum hatten daran ein Aergerniß genommen: und man mißbilligte besonders die Reise und die Begleitung der Prinzessinnen: Frau von Chateauroux wurde von den Grenadieren, unter dem erborgten Namen der Madame Aurou, die eine ehemals besungene alte Dame war, in Liedern abgesungen."

Es ist bekannt, daß der König nach Mes eilen mußte, auf welcher Seite die Feinde Bewegungen machten. Frau von Chateauroux begleitete ihn: er fiel daseibst in eine gefährliche Krankheit, und der Bischoff von Soissons verlangte die Entfernung der Frau von Chateauroux, welcher der König am 13. August 1744 wirklich entsagte: Der Bischoff von Metz nahm das Aergerniß noch höher auf, und drang auf die öffentliche Entfagung des Königs, ehe man ihm die Sacramente reichen könnte: Frau von Chateauroux wurde ohnehin vom Publikum gehaßt, und man sagte, sie sey Schuld an der Krankheit des Königs, und habe in seiner Krankheit den Großen den Zutritt zu ihm versagt, so daß sie die Thüren hätten aufsprengen müssen.

Als der König genesen war, schrieb er der Frau von Chateauroux, daß sie zurückkehren sollte; sie foderte eine öffentliche Ehrenrettung, und erhielt sie den 26. November, acht Tage nach der Rückkehr des Königs nach Versailles. Maurepas wurde abgeschickt, um sie im Namen des Königs um Verzeihung zu bitten, und zu Wiedereinnahme ihres Ranges und ihrer Charge als Haushofmeisterin der Dauphine einzuladen. Sie war schon krank; hatte von Furcht, Mißhandlungen und dem Gerücht, daß sie auf ihrer Reise nach Jonarre gekleinigt werden sollte, gelitten, und ihre ganze Constitution war davon zu heftig angegriffen worden; und nachdem sie eilf Tage an einem böartigen Fieber danieder gelegen hatte, wo sie fast beständig in Paroxysmen lag, und von nichts als ihren Feinden sprach, starb, sie zu Paris den 8. Decem-
ber 1744.



the scale towards document

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
 10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9

490

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.

u schreiben, daß die Geistlich=
 ufriedenheit separirt hat: die
 je auf der Einführung des
 scheint sehr entschlossen, nie
 daß ein Unvorsichtiger Ge=
 ben möge.
 öfter zu sehn, und es scheint

Briefwechsel Sillys über das
 nach mehrern flüchtigen Lieb=
 In gefesselt wurde, die älteste
 Folge liebte. Diese Liebchaf=
 u, ihre Verstoßung oder ihr
 en worden. Die Knechtschaft
 ublikum zu bringen, aber jetzt
 und wir glauben, daß es uns
 schönen Tragödien von Ra=
 le gemacht worden sind, hier

rau von Mailly, die
 rau de la Tournelle,
 on Chateauroux,
 November gestürzt

muß man die Details kennen,
 lesen aus dieser Periode erzählt.
 h sich geliebt, und liebte mit
 e. Und da ich die Erkaltung
 y, und die Neigung zu ihrer
 Könige gebeten, den Herzog
 ersammlung der Stände von
 tiges Weib veranlaßte, seinem
 Briefe des Herzogs von Age=
 um sie gegen einander aufzu=
 h ließ einen zärtlichen Brief,
 meinen Neffen hatte schreiben
 die Hände spielen, die aus
 , im Monat November 1742.
 au de la Tournelle zu meinem
 von der Stärke derselben bei
 sei

